

hafte Aufbewahrung IT-gestützt erzeugter Daten stellt eine große Aufgabe des Archivsberufers in der Zukunft dar. Auch auf andere zentrale archivistische Themen – etwa gegenwärtige Tendenzen in der Entscheidung über die Archivwürdigkeit von Schriftgut (Bewertung) und in der Erschließung – wird nicht eingegangen. Daß sich dieses „Handbuch des kirchlichen Archivwesens“ auf die Gliedkirchen der EKD, ergänzt um das Evangelische Zentralarchiv in Berlin, das Archiv des Diakonischen Werkes der EKD sowie das Archiv der Brüder-Unität Herrnhut und das Depositum der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands beschränkt, sei hier mit einem Fragezeichen vermerkt: Hermann-Josef Braun charakterisierte 1987 die Tätigkeit der Kirchenarchive in der Nachkriegszeit „als ein Streben nach überkonfessioneller Zusammenarbeit“.

Das Erscheinen eines zweiten, den Archiven der kirchlichen Werke und Einrichtungen gewidmeten Bandes wurde 1997 von den Herausgebern in Aussicht gestellt. Da bislang noch keine Lieferung erschienen ist, so äußert der Rezensent den Wunsch und die Hoffnung, daß diese Verzögerung genutzt würde, um durch die Beigabe einer systematischen Darstellung der hier angesprochenen Gebiete das „Handbuch des kirchlichen Archivwesens“ wirklich zu einem solchen zu machen.

Düsseldorf

Andreas Freitäger

Joassart, Bernhard: *Hippolyte Delehaye. Hagiographie critique et modernisme* (= *Subsidia hagiographica*, 81), Bruxelles (Société des Bollandistes) 2000, VIII, 897 S., 2 Bde., kt., ISBN 2-87365-009-5.

In dem Bemühen der Bollandisten, ihre Aktivitäten zur Erforschung der Hagiographie der gegenwärtigen Mediävistik zu vermitteln, ist zunächst das Standardwerk *L'hagiographie* von René Aigrain neu aufgelegt worden. In der bekannten Reihe *Subsidia hagiographica* folgt nun eine gewichtige zweibändige Monographie über einen der führenden Köpfe der Gesellschaft, den Jesuiten Hippolyte Delehaye. Sie ist vorgelegt worden von Bernard Joassart (= J.), selbst Jesuit und Mitglied der Société des Bollandistes, der bereits durch mehrere Arbeiten zur Geschichte des Modernismus und der Bollandisten hervorgetreten ist.

Der 1859 in Antwerpen geborene und 1941 in Brüssel gestorbene Delehaye trat 1876 in den Jesuitenorden und 1887 in die Gesellschaft der Bollandisten ein. Als deren herausragender Gelehrter amtierte er seit 1912 als Präsident. In umfassender

Weise hat er sich auf dem Gebiet der Hagiographie und ihrer Methoden einen Namen gemacht, wovon seine ein halbes Jahrhundert währende Mitarbeit an den *Acta Sanctorum*, den *Analecta Bollandiana* und den *Subsidia Hagiographica* ein eindrucksvolles Zeugnis ablegen.

Lag Delehayes Forschungsschwerpunkt zunächst bei den Heiligen aus dem griechischen Kulturraum, so weitete er sich im Laufe der Zeit auf drei zentrale Bereiche aus. Erstens erstellte er der Wissenschaft Hilfsmittel wie etwa Kataloge der griechischen hagiographischen Manuskripte und veröffentlichte Texte zur Verfügung. Zweitens hat er verschiedene hagiographische Quellen ediert und kommentiert. Der wohl wichtigste dritte Arbeitsbereich Delehayes galt methodischen Arbeiten. Auch wenn heute mentalitäts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen im Vordergrund stehen mögen, so verdienen noch immer Beachtung die Werke *Les légendes hagiographiques* (1905, ⁴1955), *Les origines du culte des martyrs* (1912, ²1933), *Les passions des martyrs* (1921, ²1966), *Sanctus. Essai sur le culte des saints dans l'antiquité* (1927) und *Cinq leçons sur la méthode hagiographique* (1934).

J.s Studie ist keine, wie der Titel vielleicht vermuten lassen könnte, wissenschaftliche Biographie, sondern eine mit ausführlicher Dokumentation abgestützte Analyse der Krise um Delehayes Buch *Les légendes hagiographiques* aus dem Jahre 1905. Während des Pontifikats von Pius X. (1903–1914) kam es unter dem Einfluss eines überzogenen Konservatismus zu antimodernistischen Maßnahmen, die auch zu einer scharfen Überwachung der Theologie- und Philosophieprofessoren führte und die Entwicklung der Forschung namentlich auf den Gebieten Exegese, Patrologie und früher Kirchengeschichte erheblich behinderte. Als Vertreter der neuen Bollandistenschule geriet Delehaye in das Kreuzfeuer dieser römischen Kritik. Wie František Graus in seinen immer noch wichtigen *Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit* (*Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger*, Prag 1965, 26ff.) gezeigt hat, kam es gegen Ende des 19. Jhs zu einer scharfen Spannung zwischen dem katholischen Bemühen um eine Steigerung des Heiligenkultes in seiner volkstümlichen Art und der historisch-kritischen Erforschung der Hagiographie, die, bisweilen über das Ziel hinauschießend, diese Quellen als „kirchliche Schwindliteratur“ (Bruno Krusch) zu entlarven suchte. Dem folgte Delehaye natürlich nicht, aber in seinen sogenannten hagiographischen Koordinaten hob er die objektiv verwertbaren ge-

genüber den im Grunde zu verwerfenden Legenden hervor. Die wissenschaftliche Differenzierung von Kult und Legende war aber in der Praxis schwer durchzuhalten, und so wurde auch Delehayes verdächtig, obschon er bei der Frage nach der Entstehung der entstellten Legenden der traditionellen Apologetik des 16. Jh.s folgte und sie nicht der Kirche, sondern dem Volk zuwies.

In akribischer Weise zeichnet J. den Konflikt um Delehayes Legendenbuch, „ces malheureuses légendes“, nach. Einleitend stellt er die Lebensdaten des Bolandisten und seine Schriften zusammen, gefolgt von einer umfangreichen Bibliographie. Den Kern des Textbandes bildet dann die breite Schilderung der Auseinandersetzung, abgestützt durch 315 Dokumente, die in dem zweiten Band sorgfältig ediert sind. Verschiedene Verzeichnisse und Register erschließen die Materialfülle. Informationen über Delehayes Biographie erhält man lediglich in einem kurzen Anhang (439–442). Die Lektüre verlangt dem Leser einige Geduld ab, zumal der Text manche Längen hat, und bisweilen ein Übermaß an Abschnitten störend wirkt. Positiv hervorzuheben ist das Verfahren, in den Anmerkungen zu der Fülle der erwähnten Personen Kurzbiographien beizugeben. Dadurch wird das Werk nebenbei zu einem biographischen Handbuch. Insgesamt gesehen handelt es sich um einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, der Licht in die Auseinandersetzungen um den Modernismus im Katholizismus zu Beginn des 20. Jh.s bringen kann.

Paderborn

Lutz E. v. Padberg

Segl, Peter (Hrg.): Zeitenwenden – Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer (= Bayreuther Historische Kolloquium 14), Dettelbach (Röll) 2000, VIII, 202 S., kt., ISBN 3-89754-179-3.

In diesem Band sind die Vorträge des XV. Bayreuther Historischen Kolloquiums dokumentiert, das im Juni 1999 im Vorblick auf die Jahrtausendwende stattfand. Auch wenn die Fülle der Veröffentlichungen aus diesem Anlass schon nach kurzer Zeit an Aufmerksamkeit einzubüßen scheint, verdienen die hier zusammengestellten Beiträge durchaus weitergehendes Interesse. Sie seien hier in ihren thematischen Hauptzügen kurz vorgestellt. – Nach einer instruktiven Einführung des Herausgebers und Bayreuther Mediävisten in die Thematik der Zeitenwenden und Wendezeiten mit umfangreichen Literaturhinweisen eröffnet der Bayreuther Philosoph Her-

bert Scheit die interdisziplinär ausgerichteten Aufsätze mit dem von Karl Jaspers entworfenen Modell einer sog. „Achsenzeit“ zwischen 800 und 200 v. Chr. Dieses, vor Jahrzehnten viel diskutierte, aber inzwischen etwas an den Rand gerückte Konzept einer „Wende“ im Selbstverständnis des Menschen wird nicht nur nach den Intentionen von Jaspers neu beleuchtet, sondern auch nach seiner Relevanz für die Gegenwart befragt. – Es folgt der Beitrag des Religionswissenschaftlers Ulrich Berner über „Wendezeiten im buddhistischen Denken“ am Beispiel des Kaisers Asoka, dem „indischen Konstantin“. Der Vergleich „Asoka – Konstantin“ wurde schon im 19. Jh. durch Max Müller vorgenommen und ist nach Berner nicht durch neuere Forschungen ad absurdum geführt worden. Der im 3. vorchristlichen Jh. regierende Asoka kann „als der erste buddhistische Herrscher betrachtet und in dieser Hinsicht mit Konstantin als dem ersten christlichen Herrscher verglichen werden.“ (67). In den indischen Quellen und vor allem in den Selbstzeugnissen Aokas sei die „Konzeption der Wendezeit im historischen Sinn – als Ergebnis einer biographischen Wende und Beginn einer historischen Wende von globaler Bedeutung ... zu erkennen.“ (68). Der Mythos von der idealen Herrschaft Aokas ist heute im säkularisierten Indien wieder aktuell. Berner urteilt: „Die Herrschaft Aokas erscheint in dieser Sicht geradezu als historisches Paradigma einer Wende, die eine globale Bedeutung hat und die eine Entwicklung einleitet, die für die Zukunft der Menschheit notwendig ist.“ (69). – Die an der Technischen Universität Dresden lehrende Religionsphilosophin und vergleichende Religionswissenschaftlerin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz steuert „Anmerkungen zum christlichen Zeitbegriff ante und post Christum natum“ bei. Sie fragt: Inwiefern kann nach Christus nicht nur glaubensmäßig, sondern auch historisch und philosophisch von einem neuen Verständnis der Zeit gesprochen werden? In ihrer Analyse des christlichen Zeitverständnisses, vor allem des Begriffes der „Zeitenfülle“, ist sie skeptisch hinsichtlich der vielfach gebrauchten Gegenüberstellung von zyklisch-antiker und jüdisch-christlich-linearer Zeit. – Der Bamberger Patrologe und Kirchenhistoriker Ernst Ludwig Grasmück widmet sich einem Thema, das in einem solchen Band natürlich nicht fehlen darf: „Die sogenannte Konstantinische Wende“. Wie der Titel schon andeutet, geht es hier auf breiter Forschungsgrundlage wesentlich um die historischen Voraussetzungen und Bedingungen, die zu